

Die Kosten des sowjetischen «Weltreichs»

Grosse Rückwirkungen auf die Wirtschaft

Der Einfluss der Sowjetunion erstreckt sich über weite Teile der Erde, von Osteuropa bis zu weit entfernten Ländern in Asien (wie Vietnam), Afrika (wie Angola, Moçambique, oder Süd-Jemen) und Amerika (vor allem Kuba). In diesem Sinne kann zu Recht von einem «Weltreich» gesprochen werden. Die Sowjetunion muss erhebliche Mittel aufwenden, um dieses «Weltreich» zusammenzuhalten. So ist zum Beispiel wohl bekannt, dass die Sowjetunion den Kubanern Öl zu Preisen unterhalb des Preises auf internationalen Märkten liefern muss und umgekehrt für den kubanischen Zucker mehr bezahlt, als dem Marktpreis entspricht. Das sowjetische Bestreben, die Rolle einer Weltmacht zu spielen, bürdet dem Land erhebliche *Kosten* auf. Dies bedeutet, dass entweder die rein militärischen Verteidigungsausgaben oder aber der Konsumstandard der sowjetischen Bevölkerung *geringer* sind, als sie ohne diesen Aufwand wären. Die Führung der Sowjetunion steht damit vor dem Problem, sich zwischen verbesserter militärischer Verteidigung, höherem Konsumstandard (und damit grösserer Zufriedenheit ihrer Bevölkerung) und Sicherung ihres Weltreiches zu entscheiden.

In einer sorgfältigen Studie hat das amerikanische Forschungsinstitut *Rand* (Santa Monica) die Kosten des sowjetischen Weltreichs in der letzten Dekade (1971–1980) berechnet. Zur unmittelbaren sowjetischen Einflussphäre werden die angrenzenden Länder in Osteuropa (einschliesslich der DDR) und Afghanistan, sowie Kuba, Vietnam, Angola, Süd-Jemen, Äthiopien, Moçambique, Libyen, Syrien, Nicaragua und Nordkorea gerechnet. Die Kosten der Erhaltung dieses Weltreichs teilen sich auf sechs Komponenten auf:

1. Subventionierung des Handels, indem die sowjetischen Exporte unter dem Marktpreis verkauft und die sowjetischen Importe über dem Marktpreis eingekauft werden;

2. Exportkredite;
3. Militärhilfe;
4. Wirtschaftshilfe;
5. Spionageaktivitäten in der Dritten Welt.

Mit Ausnahme der zusätzlichen Militärausgaben in Afghanistan werden die militärischen

Aufwendungen der Sowjetunion in dieser Kostenberechnung nicht berücksichtigt (sie werden im normalen Rüstungsbudget ausgewiesen). Die Berechnungen ergeben, dass der Sowjetunion die Kosten des «Weltreichs» heute recht hoch zu stehen kommen. Im Jahre 1980 wird ein Anteil von beinahe 7% des sowjetischen Sozialprodukts geschätzt. Zehn Jahre zuvor waren es weniger als 2% des BSP. Die Aufwendungen sind sehr viel *schneller* als das Sozialprodukt gewachsen. Auch im Vergleich zu den Rüstungsausgaben (im konventionellen Sinne) kommt den Sowjets die Erhaltung ihres Weltreichs immer teurer zu stehen. In den letzten zehn Jahren sind sie von weniger als 15% auf 50% der konventionellen Militärausgaben angestiegen.

Sind diese Kosten der Erhaltung des Weltreichs hoch, oder sind sie von geringer Bedeutung? Diese Frage kann anhand von zwei Kriterien beantwortet werden: Das erste Kriterium ist ein *Vergleich* mit der anderen Supermacht, den Vereinigten Staaten. Werden die gleichen Kostenkomponenten in Betracht gezogen, zeigt es sich, dass die sowjetischen Aufwendungen (im Vergleich zum jeweiligen Sozialprodukt) ungefähr *achtmal* so hoch sind wie diejenigen der Vereinigten Staaten. In den USA waren es im Durchschnitt der Periode 1971–1980 rund 0,4% des Sozialprodukts, in der Sowjetunion hingegen 3,5%. Die Sicherung ihres Weltreichs kostet demnach den Sowjets erheblich mehr als den Amerikanern.

Das zweite Kriterium zur Beurteilung der Frage, ob die Kosten des sowjetischen Weltreichs hoch sind, orientiert sich an der *Belastung* der sowjetischen Wirtschaft. Schätzungen unter Verwendung eines ökonometrischen Modells der Wirtschaft der Sowjetunion lassen vermuten, dass der Anstieg der Kosten des Weltreichs von rund 2% des Sozialprodukts im Jahre 1971 auf 7% im Jahre 1980 das *jährliche Wachstum des Konsums* um 1,5% vermindert hat. Die Einbusse ist somit recht hoch. Alternativ hat die Zunahme der Kosten des Weltreichs den *jährlichen Anstieg der Rüstungsproduktion* um 3–4% vermindert. Daraus ist zu ersehen, dass die sowjetische Führung tatsächlich vor einem harten Entscheidungsproblem steht.

Prof. Dr. Bruno S. Frey, Universität Zürich